

„irrationalen“ Problemen nur schwer mit „rationalen“ Methoden beizukommen sei (NCNS, 27. 8. 75). Strittig war unter den Teilnehmern die Frage, ob Gottes Handeln in der Geschichte mit dem Kampf um Befreiung identisch sei oder nicht (vgl. eps, 4. 9. 75). Daß unter den Bedingungen Lateinamerikas die Anwendung von Gewalt als letzter Ausweg und geringeres Übel moralisch erlaubt sei, wurde mit Berufung auf Thomas von Aquin übereinstimmend erklärt. Die Frage der Gewaltanwendung sei eine Frage der politischen Entscheidung. Der Kongreß, dessen Arbeit bis zum nächsten Zusammentreten durch ein aus

11 Vertretern der verschiedenen Interessengruppen zusammengesetztes Komitee weitergeführt werden soll, fand in den USA breites Interesse. Das Nachrichtenmagazin *Time* widmete ihm eine ganze Seite (1. 9. 75). Massive Kritik übte während eines Aufenthalts in den USA der frühere Weihbischof von Havanna und jetzige Generalvikar der Diözese Los Teques in Venezuela, *Edoardo Masvidal*. Er warf dem Kongreß „Mangel an gedanklicher Klarheit“ vor und verlangte, Christen müßten den Kapitalismus und den marxistischen Sozialismus verurteilen und sich um die Realisierung von Freiheit und Solidarität bemühen.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

BISER, EUGEN. **Theologie und Kirche.** Erwägungen zu einem gestörten Verhältnis. In: *Zeitschrift für Katholische Theologie* Jhg. 97 Heft 3 (1975) S. 233—252.

Noch nie in der Geschichte der Kirche sei — trotz der häretischen Einzelgänger und Extremisten — die Theologie selbst als Ursache und Herd einer kirchlichen Krise empfunden worden. Angesichts des seit Jahrzehnten gestörten Verhältnisses von Kirche und Theologie und einer Serie vergebener Chancen nach dem Zweiten Weltkrieg müsse unter allen Umständen eine lebendige Wechselbeziehung wiedergefunden werden, die Theologie und Kirche partnerschaftlich aneinander bindet. Die Theologie müsse begreifen, daß sie bei der Neuartikulation ihrer Botschaft an die Kirche verwiesen ist. Sie sei um so zeitgemäßer, je entschiedener sie von ihrer Kirchenerfahrung rede. Die Kirche müsse sich für die Theologie öffnen, indem sie ihren Heilsauftrag in Konfrontation mit dem latent religiösen, aber kirchenkritischen Zeitgeist neu überdenkt. Der Anfang müsse mit einem Akt gegenseitiger Respektierung gemacht werden.

EID, VÖLKER. **Befreiende Rede von Gott in der praktizierten Moraltheologie.** Zur Überwindung eines autoritären Gottesbildes. In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 155 Heft 2 (1975) S. 117—131.

Der Verfasser geht von der Frage aus, ob das faktisch vermittelte und gelebte Gottesbild sittlich befreiende oder entfremdende Wirkung hat. In dieser Perspektive befragt er einige Aspekte des in der Moraltheologie gängigen Gottesbildes, wobei er anhand von Textanalysen zu dem Ergebnis kommt, daß moraltheologisch die Neigung zu einem konventionell-pastoralisierenden Sprachduktus und zu naiver Wissenschaftlichkeit besteht. Man gibt simplifizierte theologische Theoreme als anthropolo-

gische Strukturen aus, um aus ihnen unveränderliche Normen abzuleiten, ohne die geschichtliche Entwicklung und wissenschaftlich-vernünftige Begründung zu bedenken. Auf diese Weise kann leicht ein Gottesbild formuliert werden, das nach Freud einfach als Über-Ich zu klassifizieren wäre. Gegen diese Gefahren wird eine stärkere Berücksichtigung der *theologia negativa* auch in der Moraltheologie, die Institutionalisierung von Ideologiekritik und eine Orientierung der Moral an den Vater-Aussagen Jesu und der Botschaft vom Reich Gottes empfohlen.

PANNENBERG, WOLFHART. **Christologie und Theologie.** In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 21 Heft 3 (Juli/September 1975) S. 159—175.

In partieller Korrektur auch seiner eigenen Christologie legt Pannenberg einen äußerst beachtenswerten Versuch zur Neubestimmung des Verhältnisses von Theologie und Christologie vor. Er kritisiert sowohl eine einseitige Christologie von oben, für die im Grunde Gott ohne Jesus verständlich ist, wie auch eine Christologie von unten, die im Extrem zu einem Jesusbild kommt, das den Menschen Jesus ohne den Gott, den er verkündet, verständlich machen will. In Wirklichkeit sei der Gott Jesu nur durch den Menschen Jesus zugänglich, aber auch der Mensch Jesus nur von seinem Gott her. Diese Gottverbundenheit Jesu sei unbeschadet ihrer Eigenart nichts dem Menschen schlechthin Fremdes, da zu seinem Wesen das auch noch in seiner Bestreitung wirksame Bezogensein auf seine göttliche Bestimmung gehöre. In der Auffindung des göttlichen Selbst in der Religionsgeschichte vollziehe sich zugleich die Verwirklichung Gottes als der alles bestimmenden Wirklichkeit, so daß sich göttliches Wirken und menschliches Suchen ineinander verschränken, die Selbstunterscheidung des Menschen von Gott aber wesentlich bleibt. In der Person Jesu sei zusammengefaßt, was in allen Dingen auf die Selbstverwirklichung Gottes hin am Werke ist.

### Kultur und Gesellschaft

DOMENACH, JEAN-MARIE. **Idéologie et marxisme.** In: *Esprit* Jhg. 43 Nr. 449 (September 1975) S. 197—212.

Mit dem Wort Ideologie wird gerade in der jüngsten Zeit viel Schindluder getrieben. „Ideologie“ ist teilweise zum Schimpfwort degradiert worden. Die Beschuldigung kann tödlich sein, wobei sich der, der sie vorbringt, jeweils von der Seite meldet, die als geeignet für eine Diagnose angesehen wird: der Wissenschaft. Doch diesen Ansatzpunkt stellt der Autor in Frage. Er glaubt, man könne sich nicht unbeeinflusst von Ideologie auf seine Wissenschaft zurückziehen. Am Beispiel des Marxismus, der gleichzeitig entmythologisiert und Mythen schafft, der sich als kritisches Instrument gibt und gleichzeitig Grundlage und Schutz für einen kaum zu übertreffenden Totalitarismus bietet, macht er deutlich, daß man gerade dann, wenn man glaubt, definitiv der Ideologie abzusagen, sich darin einrichtet. Die Gefährlichkeit des Marxismus ist demnach hauptsächlich in der Schaffung einer neuen intoleranten Ideologie begründet. Dem Bericht schließt sich die Wiedergabe eines Disputes des Autors mit einer engagierten Kritikerin seiner Thesen an.

Deutschland im Spiegel der anderen. In: *Dokumente — Zeitschrift für übernationale Zusammenarbeit.* Jhg. 31 Heft 3 (September 1975) S. 191—222.

Mit der internationalen Übersicht über das Bild Deutschlands in aller Welt setzt die Zeitschrift ein sehr hilfreiches und interessantes Projekt fort, bei dem Mitarbeiter in den verschiedensten Ländern zu einem Problem Stellung nehmen. Diesmal zeigt sich ein Spiegelbild der Bundesrepublik, das je nach Standort sehr unterschiedlich ausfällt. Die Impressionen von Deutschland schwanken zwischen fortbestehendem Vorbehalt und Bewunderung, zwischen Stereotypen und Hoffnung auf die

deutsche Jugend, zwischen Skepsis und Genugtuung. Die Analysen machen aber auch deutlich, wie schwer es ist, ein traditionelles Bild zu ändern, während andererseits bei intensiver Bemühung und mit Hilfe von Gesten und Taten ein Umbruch und damit eine Abkehr von Klischees und Vorurteilen erreicht werden kann. Der russische Korrespondent konnte seinen Beitrag nicht abliefern, da er „über den letzten Sätzen seiner Arbeit von Skrupeln befallen“ wurde. Er beschloß, vor Absendung seines Manuskriptes eine amtliche Stelle zu befragen. Dabei ist es geblieben . . .

**Humaniser la mort.** In: *Projet* Nr. 98 (September/Oktober 1975) S. 900—933.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Tod heute durch medizinische Fortschritte aufgehalten und hinausgezögert werden kann, hat die Redaktion von „Projet“ einen Krankenhausseelsorger, einen Soziologen und einen Klinik-Verwaltungsdirektor (und bewußt keinen Mediziner) gebeten, jeweils aus ihrer Erfahrung und Sicht heraus einen Beitrag zu schreiben über das Problem der Humanisierung des Todes. Gerade der unterschiedliche Erfahrungshorizont und die verschiedenartigen Motive, aus denen heraus sich die drei mit der Problematik befassen und Impulse für eine Verbesserung der „Sterbequalität“ geben, macht diesen thematischen Schwerpunkt des Heftes so interessant und beachtenswert. Gefordert wird insgesamt eine Abkehr von der heute durch die Technologie in den Kliniken geförderten „therapeutischen Raubgier“ und eine Hinwendung zu einer neuen Therapie, die das System der affektiven, freundschaftlichen und technischen Beziehungen auch für den sterbenden Menschen aufrechterhält.

## Personen und Ereignisse

Zum neuen Bischof von Aachen hat Papst Paul VI. den Freiburger Professor für Religionsphilosophie, *Klaus Hemmerle*, ernannt. Hemmerle — 1929 in Freiburg geboren — war von 1968 bis 1974 geistlicher Direktor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, dem er auch jetzt noch als geistlicher Assistent verbunden ist. Von 1967 bis 1970 war er Privatdozent zunächst in Freiburg, dann in Bonn, von 1970 bis 1973 Professor für Fundamentaltheologie an der Ruhr-Universität Bochum, seitdem auf dem Lehrstuhl seines Lehrers Bernhard Welte, Professor in Freiburg. Als Nachfolger des Ende 1974 aus Altersgründen zurückgetretenen Bischofs Pohlshneider ist er der vierte Bischof der 1930 gegründeten Diözese Aachen.

Die Heiligsprechung von *Elizabeth Ann Seton*, geb. *Bayley*, am 14. September durch Papst Paul VI. war für die Vereinigten Staaten von Amerika geradezu ein Nationalereignis, dem der Präsident, der Senat, die Kirchen und die Presse besondere Bedeutung beimaßen. Die 1774 geborene und 1821 gestorbene „Mutter Elizabeth Ann“ ist die erste einheimische Heilige der USA. Sie war verheiratet, hatte fünf Kinder und gründete nach dem frühen Tod ihres Mannes und dem Übertritt von der Episkopalkirche zur römisch-katholischen Kirche sowohl den ersten einheimischen Orden („Schwestern von der Barmherzigkeit“) als auch die erste katholische Pfarrschule. Der US-Senat gab anlässlich der Heiligsprechung seine Zustimmung zu einer anschließend von Präsident *Gerald Ford* unterzeichneten Proklamation, die eine ausführliche Würdigung der Verdienste der Heiligen und ihrer Bedeutung für die heutige Zeit sowie die Erklärung enthielt, der 14. September 1975 solle „Nationaltag der hl. Elizabeth Seton“ sein und mit allen diesem Ereignis entsprechenden Gedenkveranstaltungen und Würden begangen werden.

Die von der Presse als spektakulär herausgestellte Privataudienz für den exzentrischen und als unberechenbar geltenden Präsidenten Ugandas, *Idi Dada Amin*, ist nach Meldungen aus dem Vatikan erst zustande gekommen, nachdem Amin in einem Brief an Papst Paul VI. die Garantie gegeben hatte, daß Missionare nicht mehr ausgewiesen würden und der Kirche

Freiheit zugestanden werde. Hauptgesprächsthemen sollen die Afrikanisierung der Kirche und der vorläufig fortbestehende Bedarf an ausländischen Missionaren für die geistige und materielle Entwicklung des Landes gewesen sein.

Der melkitische Erzbischof von Beirut, *Gregoire Haddad*, wurde durch die Synode von Aint-Traz seines Amtes enthoben und durch den Generaloberen der Missionare des heiligen Paulus, *Habib Bacha*, ersetzt. Haddad stand seit zwei Jahren im Mittelpunkt kirchlicher Auseinandersetzungen. Seine massive Kritik kirchlicher Strukturen und seine Forderungen nach einer machtlosen Kirche der Armen, verbunden mit einer Option für die Sache der Palästinenser und radikalen gesellschaftlichen Wandel, hatten den Erzbischof in Konflikt mit dem melkitischen Patriarchen *Maximos V. Hakim* gebracht. Haddad wurde von *Maximos V.* zunächst auf unbestimmte Zeit suspendiert. Seine Aussagen wurden einem römischen Prüfungsverfahren unterworfen. Haddad wurde von Rom zwar bestätigt, daß seine Äußerungen „noch“ in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre wären. Er möge jedoch künftig theologische Berater beziehen. Die Entscheidung über sein Verbleiben im Amt ging wieder an den Patriarchen zurück. Zur Absetzung kam es schließlich, als Haddad die Aufforderung von *Maximos V.* zurückwies, wegen der an seiner Person sich entzündenden Polarisierung der Gemeinden zurückzutreten.

Zum Nachfolger des im Juni verstorbenen Präsidenten des „Opus Dei“, Msgr. *José M. Escriva de Balaguer* wurde auf einer Sonderkonferenz des Säkularinstitutes in Rom dessen bisherigen Generalsekretär *Alvaro del Portillo* gewählt. Der 61jährige ist promovierter Kirchenjurist, er gehört dem „Opus Dei“ bereits seit 1935 an und war seit 1946 enger Mitarbeiter seines Vorgängers in Rom. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils war er theologischer Konzilsberater.

Nach dem gemeinsamen Hirtenbrief der portugiesischen Bischöfe vom Juli 1975 (vgl. ds. Heft S. 509) hat der Patriarch von Lissabon, Kardinal *Antonio Riveiro*, kurz vor der Bildung des Kabinetts Azevedo erneut die herrschen-

den Militärs aufgefordert, Portugal eine freiheitliche und demokratische Zukunft zu sichern. In einer am 15. September in Lissabon veröffentlichten Stellungnahme forderte er die Regierung auf, insbesondere die Meinungs- und Pressefreiheit wiederherzustellen. Er bekräftigte dabei den festen Willen der Kirche, auf keinen Fall auf die volle Rückgabe der unter der Regierung Vasco Gonçalves enteigneten Rundfunkstation „Radio Renascença“ zu verzichten.

Durch folgende Anzeige in der katholischen Wochenzeitung „National Catholic Reporter“ machte der amerikanische Bischof *Sylvester Treinen* von sich reden: „Priester, die in den aktiven Dienst zurückkehren möchten, können Bischof Sylvester Treinen, Box 769, Boise, Idaho 83701, kontaktieren. Telefon: (208) 342-1311. Richtschnur: ‚Lege keine Last auf, die nicht unbedingt notwendig ist‘ (Vat. II, Ökumenismus, Nr. 18).“ Der Bischof bezahlt die Flugreise und bemüht sich anschließend, in einem ausführlichen Gespräch mit den Kandidaten Motive für die Reaktion auf die Anzeige und die Eignung für einen Neubeginn zu prüfen. Bisher hat er bereits sieben Priestern — unabhängig von dieser Aktion — zur Rückkehr in den priesterlichen Dienst verholfen.

Das vom Erzbischof von Managua in Nicaragua, *Miguel Obando Bravo*, verfaßte Buch über seine erfolgreichen Verhandlungen im letzten Dezember mit linksgerichteten Guerilleros ist ein Bestseller geworden. Unter dem Titel „El Golpe Sandinista“ (Der Putsch der Sandinista-Befreiungsfront) schildert der Erzbischof, der von der Sandinista-Bewegung als einziger Vermittler akzeptiert worden war, das Kidnapping von 13 hohen Beamten der Regierung des Generals *Anastasio Somoza* sowie die eine Woche lang dauernden Bemühungen um eine Freilassung der Geiseln gegen ein hohes Lösegeld und den Austausch von 14 politischen Häftlingen. Nach erfolgreicher Vermittlung war der Erzbischof mit den Guerilleros und den ausgetauschten Häftlingen als Geisel bzw. „Garantie“ nach Kuba mitgeflogen.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Christian Kaiser Verlages, München, bei.